

# Basel-Stadt: Baslerin rettet mit Organspende ihrem Mann das Leben

27.06.2023, 05.00 Uhr

Katharina Portenier spendete vor 13 Jahren ihrem Mann eine Niere – seither geht es ihm wieder gut. Betreut werden Organspenderinnen wie Portenier vom Schweizer Lebendspender-Gesundheitsregister. Die Einrichtung mit Sitz in Basel feiert ihr 30-Jahr-Jubiläum und leistet bis heute Pionierarbeit.

Exklusiv für Abonnenten



**Katharina Portenier (links), die ihrem Mann eine Niere gespendet hat, und Patricia Hirt-Minkowski, ärztliche Leiterin des Lebendspender-Registers.**

Bild: Nicole Nars-Zimmer

Professor Gilbert Thiel war zwischen 1985 und 1999 Leiter der Abteilung Nephrologie und Organtransplantation am

[Universitätsspital Basel](#). In den 1990er-Jahren wurden Lebendspenden bei Nieren immer mehr zur gängigen Transplantationsmethode. Für Thiel galten Spender als Könige, zu denen man auch nach der Transplantation Sorge tragen muss. Deshalb gründete er 1993 ein Register für Nierenspenderinnen- und Spender.

Seit 2008 werden fortlaufend auch Leberspenderinnen- und Spender ins Register aufgenommen. Das Register wird bis heute von Basel aus geleitet. Darin werden fortlaufend sämtliche Schweizer Lebendspenderinnen- und Spender aufgeführt und zu den jährlichen oder zweijährlichen Nachkontrollen aufgeboten.

Im Register vermerkt ist auch Katharina Portenier. Die 68-jährige Baslerin hat im Mai 2010 ihrem heute 72-jährigen Mann eine Niere gespendet. Gut ein Jahr zuvor hatte ihr Mann einen lebensbedrohenden Zusammenbruch erlitten. Aufgrund einer fortgeschrittenen Niereninsuffizienz musste er fortan drei Mal in der Woche zur Dialyse, bei der sein Blut gewaschen wurde, was sonst gesunde Nieren übernehmen.

## **In regelmässigem Rhythmus Blut und Urin testen**

Für Katharina Portenier war nach intensiven Recherchen und Gesprächen in ihrem Umfeld und mit Fachpersonen früh klar, dass sie ihrem Mann eine Niere spenden würde. Das Schweizer Lebendspender-Gesundheitsregister und die vom Register veröffentlichten Statistiken und anonymen Informationen zu Spenderinnen und Spendern hätten ihr beim Entscheid sehr geholfen, verrät Portenier.

Seit der Transplantation vor gut 13 Jahren geht es sowohl ihr als Spenderin wie auch ihrem Mann als Empfänger «hervorragend». Sie habe ihre Entscheidung in keinem Moment bereut, im Gegenteil,

betont Katharina Portenier. «Für mich war dieser Entscheid das Natürlichste der Welt. Ich war einfach nur dankbar für die Möglichkeit, ein sogenanntes neues Leben schenken zu können.»

Seit 1993 wurden knapp 2700 Nierenspenderinnen und -Spender und 69 Leberspenderinnen und -Spender ins Register aufgenommen. Patricia Hirt-Minkowski, ärztliche Leiterin des Lebendspenderregisters und Leitende Nephrologin am Universitätsspital Basel, unterstreicht die Bedeutung des in Basel ins Leben gerufene Register als das erste prospektive Gesundheitsregister für Organspender weltweit. «Wir sammeln nicht einfach Daten. Wir melden uns aktiv bei den Spenderinnen und Spendern, schicken ihnen im vorgesehenen Rhythmus Röhrchen für die Blut- und Urinprobe zu und melden uns, falls mit den Resultaten etwas nicht stimmen sollte.»

## **Keine Veränderung in der Beziehung**

Die Spenderinnen und Spender können selber entscheiden, wo sie die Blut- und Urinuntersuchung zur Nachsorge vornehmen möchten. Katharina Portenier tut dies jeweils bei ihrer Hausärztin. «Ich muss mich gar nicht drum kümmern. Der Komfort mit dem Register ist wirklich hoch und ich weiss stets, dass alles in Ordnung ist».

An ihrem Leben habe sich seit der Spende nichts geändert, sagt Katharina Portenier. Auch zwischen den beiden Eheleuten nicht. «Höchstens, dass wir die schönen Momente noch bewusster geniessen, weil wir wissen, dass sie nicht selbstverständlich sind.»

34 Prozent der Spenderinnen und Empfänger leben in einer Partnerschaft zusammen. In 25 Prozent der Fälle spendet ein Elternteil einem Kind, in 22 Prozent sind es Geschwister. Auffallend sei, so Patricia Hirt-Minkowski, dass rund zwei Drittel der

Spenderinnen und Spender weiblich sind. Dieser Anteil ist seit Beginn der Erhebung 1993 konstant. Vor der Transplantation werden potenzielle Spenderinnen und Spender medizinisch umfassend untersucht. Auch ein psychologisches Abklärungsgespräch gehört dazu.

## **Ein Gewinn für beide Seiten**

Die Operation bei der Spenderin oder dem Spender sei keine leichte Sache. «Man muss bedenken, dass man ja eine gesunde Person operiert», erklärt die Leitende Nephrologin des Universitätsspitals. Katharina Portenier konnte bereits zwei Wochen nach der Operation wieder arbeiten. Sie würde alles wieder so machen. «Es ist phänomenal, wenn es denn passt und man so helfen kann. Nicht nur mein Mann hat mit der Transplantation etwas gewonnen, sondern auch ich.»

Dem pflichtet Patricia Hirt-Minkowski zu. Aus ihrer beruflichen Erfahrung und den unzähligen Gesprächen mit Spenderinnen und Spendern könne sie sagen: «Wenn sie jemandem eine Gesundheit schenken können, ist das ein unbeschreibliches Glück.»

Mehr Artikel dieser Gemeinden